

Wort-Gottes-Feiern als „bevorzugte Gelegenheiten der Begegnung mit dem Herrn“

Eine Feierform in Zeiten religiöser Unmusikalität

Birgit Jeggle-Merz

1 Wort-Gottes-Feiern als Einladung zur Begegnung mit Gott

Von Wort-Gottes-Feiern kann man nicht unbedingt sagen, dass sie eine besondere Wertschätzung in der kirchlichen Öffentlichkeit genießen würden. Zu sehr stehen diese Gottesdienste im Dunstkreis, doch nur ein „Surrogat der Eucharistie“¹ und schlimmstenfalls eine reine Spielwiese für Laien zu sein. Besonders in der theologischen Kritik stehen sonntägliche Wort-Gottes-Feiern, die sich in ihrer Feiergestalt ganz an der Eucharistiefeyer orientieren und deshalb auch wie selbstverständlich mit einer Kommunionfeier verbunden werden.² In der pastoralen Praxis findet man jedoch mehrheitlich genau diese Gestalt einer Wort-Gottes-Feier vor. Eine systematische Genese, wie es dazu kommen konnte, dass aus der Empfehlung der Konzilsväter des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965),

-
- ¹ „Liturgisch ist mit diesen den Wortgottesdienst der Messe kopierenden Wort-Gottes-Feiern in der römisch-katholischen Kirche eine zweite Form des Sonntagshauptgottesdienstes als Surrogat der Eucharistie entstanden, die sich in immer mehr Gemeinden etabliert, nicht selten auch noch durch das ideologische Argument gestützt, dass mit dieser Form des Gottesdienstes Kirchenleitung oder kirchliche Verantwortung durch Laien gestärkt werden könnte“ (*Reinhard Meßner*, Wortgottesdienst. Historische Typologie und aktuelle Probleme, in: *Alexander Zerfuß / Ansgar Franz* [Hg.], Wort des lebendigen Gottes. Liturgie und Bibel [PiLi 16], Tübingen 2016, 73–110, hier 102). *Georgios Zigiadis* diagnostiziert ein „kirchliches Machtspiel“ seitens der Laien (Wort-Gottes-Feiern am Sonntag. Symptom einer Grundlagenkrise, in: *IKaZ* 44 [2015] 441–447, bes. 441 f.).
 - ² Selbst die offiziellen liturgischen Werkbücher, die in den letzten Jahren für Wort-Gottes-Feiern am Sonntag erschienen sind, orientieren sich bei der Gestaltung der Wort-Gottes-Feiern in Bezug auf den Eröffnungsteil und die Wortliturgie vorrangig am Ablauf der Eucharistiefeyer. Auf die Problematik wurde bereits verschiedentlich hingewiesen; vgl. z. B. *Birgit Jeggle-Merz*, Die Gegenwart Gottes im Wort feiern. Eine Gottesdienstform in Zeiten des Wandels, in: *BiKi* 68 (2013) 87–93, hier 88; *dies.*, Eine abgespeckte Eucharistiefeyer? Überlegungen zur Grundstruktur einer Wort-Gottes-Feier, in: *BiLi* 85 (2012) 23–34.

„eigene Wortgottesdienste an den Vorabenden der höheren Feste, an Wochentagen im Advent oder in der Quadragesima sowie an Sonn- und Feiertagen“ (SC 35, 4) zu fördern, die Praxis von „abgespeckten Eucharistiefiern“ geworden ist, wurde jüngst vorgelegt.³ Darum aber soll es hier nicht gehen.

1.1 Gottesdienstfeiern mit „religiös Unmusikalischen“ als Aufgabe der Kirche

Der folgende Beitrag greift ein Anliegen auf, welches den mit dieser Festschrift zu Ehrenden mehrfach beschäftigt hat, nämlich:

„Reicht es, wenn die Kirche mit denen, die zum Glauben gekommen sind und – was ja nicht unbedingt dasselbe ist – auch einen Zugang zur spezifischen Gestalt ihrer Liturgie gefunden haben, Gottesdienst feiert? Braucht es nicht neben den liturgischen Feiern, die als kirchlicher Selbstvortrag verstanden werden können, auch andere Formen gottesdienstlichen Handelns, die sich nicht nur an jene wenden, die in mehr oder weniger entfalteter Weise kirchlich gebunden und liturgisch erfolgreich sozialisiert sind?“⁴

Winfried Haunerland kommt zu dem gleichen Schluss wie die Prämisse, die diesem Beitrag zugrunde liegt: „Nein, es reicht nicht, wenn die Kirche sich mit dem zufrieden gibt, was sie immer schon getan hat.“ Auch die Begründung dafür liefert Haunerland: „[...] aufgrund ihrer Sendung muss die Kirche prüfen, auf welche Weise sie gottesdienstlich oder zumindest rituell auch dort handeln kann, wo suchende und geistlich offene Menschen keinen Zugang zu den geprägten Formen der liturgischen Tradition finden.“⁵ (Liturgie und) Gottesdienst zu feiern mit „religiös Unmusikalischen“ und dennoch (Sinn-)Suchenden, wird mehr und mehr als Aufgabe der Kirche gesehen. Dabei geht es nicht so sehr im klassischen Sinn

3 Vgl. *Wolfgang Meurer*, Die Wort-Gottes-Feier als sacra celebratio. Ein nicht ausgeführter Beschluss des Konzils (PThe 167), Stuttgart 2019.

4 *Winfried Haunerland*, Gottesdienste des zweiten Programms. Warum Liturgiereformen heute nicht reichen, in: *Stefan Kopp* (Hg.), Kirche im Wandel. Ekklesiale Identität und Reform (QD 306), Freiburg/Br. 2020, 359–375, hier 360.

5 Ebd.

um „Missionierung“, sondern zunächst um eine schlichte Einladung, sich Gott im Medium des Gottesdienstfeierns zu nähern.⁶ Vielerorts geschieht dies bereits.⁷

1.2 Das verborgene Potenzial von Wort-Gottes-Feiern

Wenig beachtet wird bei der Suche nach gottesdienstlichen Ausdrucksformen, die auch für „religiös Unmusikalische“ attraktiv sein könnten, das Potenzial von Wort-Gottes-Feiern. Es ist vielleicht überraschend, wenn im Folgenden gerade diese Gottesdienstform hervorgehoben wird, sehen doch nicht wenige die Verlesung dieser alten Texte der Bibel mit ihrer eigenen Sprache, ihren dem heutigen Zeitgenossen so fremden Bildern und Metaphern und ihren spezifischen Kontexten, die gegenüber den heutigen Gegebenheiten so verschieden sind, als Stolperstein für Menschen, die mit gottesdienstlichen Vollzügen nicht vertraut sind. Diesen Bedenken soll entgegengehalten werden, dass gerade das Wort Gottes vom Selbstverständnis der Bibel her auf Begegnung mit den Hörenden angelegt ist (vgl. Jes 55,10 f.; Dtn 32,47; Joh 1,1) und sich nicht als tote Materie versteht.

Zugestanden werden muss, dass die rituelle Inszenierung des Wortgeschehens in der am meisten vertrauten Gottesdienstform – also der Eucharistiefeyer – zwar auf dieses Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch ausgerichtet ist, aber dennoch – aus den verschiedensten Gründen – der Wortgottesdienst oft nicht als lebendiges Wort Gottes an die Versammelten, sondern vielfach als

6 Vgl. *Birgit Jeggle-Merz*, Wortgottesdienst: „colloquium inter Deum et hominem“ (DV 25) in vielfältiger Gestalt und Ausprägung, in: *Benedikt Kranemann* (Hg.), *Die Wort-Gottes-Feier*, Stuttgart 2006, 64–73, hier 71.

7 Als Beispiele sei besonders auf die verschiedenen im Bistum Erfurt entwickelten Gottesdienstformen verwiesen, wie z.B. Segnungsfeiern am Valentinstag (vgl. dazu *Birgit Jeggle-Merz*, Segnungsfeiern am Valentinstag. Eine Initiative aus dem Bistum Erfurt mit weitreichender Ausstrahlung, in: *Julia Knop / Benedikt Kranemann* [Hg.], *Segensfeiern in der offenen Kirche. Neue Gottesdienstformen in theologischer Reflexion* [QD 305], Freiburg/Br. 2020, 149–176). Weitere Gottesdienstformen stellt Benedikt Kranemann in verschiedenen Publikationen vor; vgl. z.B. *Benedikt Kranemann*, *Erfahrungsräume des Transzendenten. Liturgiewissenschaftliche Anmerkungen zu neuen kirchlichen Feierformen*, in: *Josef Freitag / Claus-Peter März* (Hg.), *Christi Spuren im Umbruch der Zeiten*. FS Bischof Joachim Wanke (EThSt 88), Erfurt 2006, 201–219; *ders.*, *Rituale in Diasporasituationen. Neue Formen kirchlichen Handelns in säkularer Gesellschaft*, in: *Stefan Böntert* (Hg.), *Objektive Feier und subjektiver Glaube? Beiträge zum Verhältnis von Liturgie und Spiritualität* (StPaLi 32), Regensburg 2011, 253–273; *ders.*, *Vielfalt der Formen als Chance zur Beheimatung. Liturgien im Kontext pluraler Gesellschaft*, in: *HfD 71* (2017) 57–69. Vgl. auch *Ulrike Wagner Rau / Emilia Handke* (Hg.), *Provozierte Kasualpraxis. Rituale in Bewegung* (PThe 166), Stuttgart 2019; darin aus katholischer Perspektive *Benedikt Kranemann*, „Katholische Suchendenpastoral“. Eine Reaktion (99–110).

reine Textverlesung empfunden wird. Insofern hat es ein Plädoyer, gerade die Bücher der Heiligen Schrift in das Zentrum von Feiern zu stellen, die „religiös Unmusikalischen“ einen Erfahrungsort bieten wollen, schwer. Doch dieses Plädoyer ergibt sich aus dem, was die Schrift selbst sein will. Sie versteht sich gerade nicht als in sich abgeschlossenes Buch aus längst vergangenen Zeiten und für alle Zukunft verschlossenes Buch. Die Bücher der Bibel zeichnen das Bild eines Gottes, dessen selbst gewähltes Wesen es ist, von sich Kunde zu geben, sich selbst auszusagen, sich mitzuteilen und von sich Anteil zu geben. Das Wort Gottes will für die Hörenden nährendes, verwandelndes Wort sein und keine Sammlung von Worten, die vor Urzeiten gesprochen wurden. Die Kirchenväter sahen das Wort an als grundlegendes Lebensmittel für die Kirche.⁸ Gerade in dieser gewichtigen Bedeutung für das Leben der Kirche haben Wort-Gottes-Feiern ihre theologische Basis. Mit solchen Feiern ist ein liturgisches Gefäß entstanden, welches dem Wort Gottes und der Antwort der Menschen besonderen Raum gibt.⁹ Benedikt XVI. (2005–2013) qualifizierte solche Wort-Gottes-Feiern deshalb als „bevorzugte Gelegenheiten der Begegnung mit dem Herrn“¹⁰ und forderte die Bischöfe auf, diese Feiern als Grundlage einer biblischen Pastoral wo immer möglich zu fördern.¹¹

Warum sollte nicht gerade auch denjenigen diese „bevorzugte Gelegenheit“ geboten werden, die wenig Erfahrung mit Gottesdienst mitbringen bzw. die keinen Zugang zu den geprägten Formen der liturgischen Tradition finden – oder bislang noch nicht gefunden haben? Wort-Gottes-Feiern liegen gerade für diese

-
- 8 „Auch du iss also die Speisen der himmlischen Schriften, und iss, damit sie dir zum ewigen Leben gereichen, und iss täglich, damit du keinen Hunger leidest, iss, damit du gesättigt wirst, iss, damit du die Speise der himmlischen Worte von dir gibst“ (*Ambrosius*, in ps. 118 tau 19 [CSEL 62, 497, 14–16]). Vgl. dazu *Jan Nishiwaki*, *Ad nuptias Verbi*. Aspekte einer Theologie des Wortes bei Ambrosius von Mailand (TThSt 69), Trier 2003; *Michael Durst*, Wortkommunion – patristische Grundlagen, in: *BiLi* 89 (2016) 156–167.
- 9 Vgl. *Birgit Jeggle-Merz*, Das Wort will Ereignis werden, oder: Prolegomena zu einer Theologie der Wort-Gottes-Feier, in: *Kim de Wildt / Benedikt Kranemann / Andreas Odenthal* (Hg.), *Zwischen-Raum Gottesdienst*. Beiträge zu einer multiperspektivischen Liturgiewissenschaft. FS Albert Gerhards (PThe 144), Stuttgart 2016, 151–169.
- 10 Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Verbum Domini* Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, den Klerus, die Personen gottgeweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche, 30. September 2010 [= VD], hg. vom *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (VApS 187), Bonn 2010, 105 f. (Nr. 65), hier 105.
- 11 Ohne sich auf das Wort des Papstes zu beziehen, aber doch wohl hiervon inspiriert, forderte Kurienkardinal Kurt Koch (Priesterlicher Dienst am Wort und an der Eucharistie, in: *HID* 70 [2016] 87–98) zu einem „pastoralen Paradigmenwechsel“ (89) auf, hin zum Dienst am Evangelium und weg von einem Priesterbild, das dessen Wirken zuvorderst in der Feier der Sakramente verortet. In krisenhaften Zeiten habe die Kirche sich stets darauf besonnen, dass „der Verkündigung des Wortes Gottes im Leben der Kirche der Primat zukommen muss“ (95). Das Wort Gottes solle prioritär die Pastoral prägen.

Zielgruppen eigentlich so nahe, weil sie in ihrer Gestalt höchst variabel und überaus vielfältig sein können. Experimentierfreude bezüglich der Gestalt einer Wort-Gottes-Feier ist gerade dann angesagt, wenn man das Wort Gottes ernst nimmt und ihm zutraut, dass in ihm auch heute noch Gott zu seinem Volk sprechen will.¹² Mit einer so verstandenen Wortliturgie haben auch diejenigen wenig Erfahrung, die regelmäßig an der „normalen“ Liturgie – sprich: Eucharistiefiern und Wort-Gottes-Feiern in Form einer „abgespeckten Eucharistiefier“ – teilnehmen. Insofern betreten in Wort-Gottes-Feiern, in denen das Wort Gottes im wahrsten Sinne des Wortes Ereignis werden darf, „religiös Musikalische“ und „religiös Unmusikalische“ gemeinsam Neuland. Hier sind nicht die einen die immer schon mit den Vollzügen Vertrauten und die anderen diejenigen, die diesbezüglich ein Defizit aufweisen, sondern hier können gemeinsam Schritt für Schritt neue Erfahrungen gemacht werden. Albert Gerhards (* 1951) sieht sogar die „Zukunft des Wortgottesdienstes – und damit der Gegenwart des Wortes Gottes in der christlichen Gemeinde und in der Welt“ – von der „Fähigkeit der Kirche“ abhängig,

„dem Wort eine Gestalt zu geben, die es als unverwechselbares göttliches Wort und zugleich als Anruf an den heutigen Menschen erscheinen lässt. Nur dann können die ‚Hörer des Wortes‘ auch seine Zeuginnen und Zeugen sein und so dazu beitragen, dass sich die Kirche bis ans Ende der Zeiten versammelt, um das Wort zu hören und das Gedächtnis des Herrn zu feiern.“¹³

2 Blitzlichter: Wahrnehmungen zur Bedeutung der Bibel in der Gegenwart

Nun mag theologisch einleuchten, dass die Bibel die Urkunde des Glaubens und die Muttersprache der Liturgie darstellt. Aber abgesehen von diesem theologischen Topos, warum sollte die Bibel für den heutigen Zeitgenossen und die heutige Zeitgenossin attraktiv sein bzw. ihnen etwas für ihr Leben geben? Drei

12 Wolfgang Meurer betont in seiner Untersuchung: „Die Wort-Gottes-Feier (*sacra Verbi Dei celebratio*) hat ihr eigenes Profil und einen unverwechselbaren Grund. Und ihr ‚Modell‘ ist gerade nicht die *liturgia verbi* der Messfeier. Sie ist selbst ‚Modell‘, das in unterschiedlichen Varianten Gestalt annimmt“ (Meurer, Die Wort-Gottes-Feier als *sacra celebratio* [wie Anm. 3], 225).

13 Albert Gerhards, Dem Wort Gottes Gestalt geben. Heutige Anfragen an tradierte Formen des Wortgottesdienstes, in: Benedikt Kranemann / Thomas Sternberg (Hg.), Wie das Wort Gottes feiern? Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung (QD 194), Freiburg/Br. 2002, 146–165, hier 164.

brandaktuelle Blitzlichter sollen die Annahme untermauern, dass der Heiligen Schrift auch für die plurale Gegenwart Relevanz zugetraut wird.

2.1 Blitzlicht 1: „Die Bibel – Der unbekannteste Bestseller“

Seit einigen Jahren erscheinen zweimal jährlich ergänzend zur monatlichen „Herder-Korrespondenz“ Spezialhefte zu einer gesellschaftlich und kirchlich drängenden Thematik. Das Thema des April-Heftes 2020 lautet: „Die Bibel – Der unbekannteste Bestseller“¹⁴. Anlass für dieses Heft ist die Wahrnehmung, dass Kultur und Sprache des Westens durchdrungen sind von der Bibel und ein Verstehen der westlichen Welt ohne dieses Buch der Bücher kaum möglich ist. Deshalb will das Spezialheft die Bibel neu entdecken helfen, und zwar „als historische Quelle, als literarisches Zeugnis und auch als religionsstiftendes Werk“¹⁵. Theologinnen und Theologen, Historikerinnen und Historiker sowie Schriftstellerinnen und Schriftsteller berichten in dem Heft über ihre Lektüreerfahrungen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse. Die Bibel erscheint dort nicht mehr als ein Buch mit sieben Siegeln, sondern sie ist „Inspirationsquelle angesichts ihrer globalen Leserschaft“¹⁶, eine „Fundgrube der Menschenkenntnis“¹⁷, sie enthält „gewaltige Bilder“¹⁸ und ist das „Buch des Lebens“¹⁹. Das Fazit:

„Die Bibel ist geistliche Nahrung, die Menschen auch in dürren Zeiten versorgt. Sie ist kommunikabel und verbindet Menschen untereinander und mit Gott. Die Bibel ist als Gesprächspartnerin und Lebensbegleiterin jedem verfügbar und braucht für ihre Wirksamkeit keine amtliche Autorisierung.“²⁰

14 Die Bibel – Der unbekannteste Bestseller = Herder-Korrespondenz Spezial 4/2020.

15 Zit. nach <https://www.herder.de/religion-spiritualitaet-shop/der-unbekannteste-bestseller-broschur/c-38/p-18374> (abgerufen am 23. April 2020).

16 *Dominik Markl*, Die hermeneutische Revolution. Wie sich die katholische Kirche neu für die Bibel öffnete, in: *Die Bibel* (wie Anm. 14), 37–39, hier 39.

17 *Sybille Lewitscharoff*, Das musst Du lesen! Was die Bibel uns sagt, in: ebd., 40–43, hier 43.

18 *Friedhelm Hofmann*, Gewaltige Bilder. Wie das rätselhafteste Buch der Bibel Künstler inspiriert, in: ebd., 43–45.

19 *Thomas Söding*, Das Buch des Lebens. Was die Schriften des Alten und Neuen Testaments im Innersten zusammenhält, in: ebd., 46–49.

20 *Bettina Wellmann*, Die Bibel-Lobby. Chancen in der Pastoral, in: ebd., 55–57, hier 57.

2.2 Blitzlicht 2: Die St. Gallener Corona-Bibel

In heutiger Zeit gemeinsam an einer Bibelausgabe zu schreiben, ist ein eher unerwartetes Projekt.²¹ Ein ökumenisch arbeitendes Team in St. Gallen hat es sich angesichts der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Gefühle der Isolation, Ungewissheit und auch verordneter Untätigkeit zur Aufgabe gemacht, mit vielen Mitschreibenden – sehr vielen Mitschreibenden sogar – handschriftlich die 1189 Kapitel der Heiligen Schrift abzuschreiben. Diese Idee, gemeinschaftlich im Skriptorium zu arbeiten, fand großen Anklang. Innerhalb kürzester Zeit waren 80 Prozent der Kapitel vergeben an Mitschreibende aus der Schweiz, aus Deutschland, Österreich, Liechtenstein und auch aus den USA. Zahlreiche Rückläufe sind bereits bei der Citypastoral St. Gallen eingetroffen. Die Ergebnisse sind beeindruckend. Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche nehmen sich Zeit und schreiben, illustrieren und notieren ihre Entdeckungen im Umgang mit „ihrem“ Kapitel aus der Heiligen Schrift. Es ist geplant, die St. Gallener Corona-Bibel der geschichtsträchtigen St. Gallener Stiftsbibliothek zu übergeben, damit sie dort als Zeichen der Hoffnung und Verbundenheit in schwierigen Zeiten aufbewahrt werde.

2.3 Blitzlicht 3: Kar- und Osterliturgie in Corona-Zeiten mit dem Matthäusevangelium

Ostern 2020 war anders als in sonstigen Jahren. „Ostern fällt nicht aus, sondern findet jetzt erst recht statt“²², wurde für Familien, Gemeinschaften, Einzelpersonen und auch für die pastoral Tätigen zum Motto. Auch das Kompetenzzentrum Jugend der römisch-katholischen Kirche der Deutschschweiz stellte sich die Frage, wie junge Menschen in dieser Zeit die Kar- und Ostertage feiern könnten. Dazu startete das Kompetenzzentrum zusammen mit einigen weiteren Jugendarbeitenden ein Projekt. Das Interessante dieses Projektes war, dass weder Streaming-Angebote von Gottesdiensten lanciert wurden noch zu einem besonderen Happening

21 Vgl. dazu <https://www.kathsg.ch/DE/183/Coronabibel.htm>; <https://www.kath.ch/newsd/corona-bibel-dem-ueberlieferten-die-eigene-handschrift-geben>; <https://www.vaticannews.va/de/kirche/news/2020-04/schweiz-st-gallen-coronavirus-bibel-handschrift-gemeinschaft.html>; <https://www.ref.ch/news/mit-einer-corona-bibel-gemeinsam-gegen-die-sorge-pfarrer-sucht-1189-stgallerinnen-und-stgaller-um-eine-coronabibel-zu-gestalten-ld.1208560> (abgerufen am 23. April 2020).

22 Vgl. <https://www.katholisch.de/artikel/24930-ostern-faellt-nicht-aus-sondern-findet-jetzt-erst-recht-statt> (abgerufen am 24. April 2020).

eingeladen wurde. Grundlage der Dreitagefeier von Ostern 2020 bildete die von einem Profi gelesene Passion nach Matthäus. Zur Auseinandersetzung mit einzelnen Abschnitten der Passion luden Podcasts und Videos ein, die Möglichkeiten skizzierten, im Tun oder in Kontemplation das Gehörte zu vertiefen und es in sich wirken zu lassen.²³ Die Jugendarbeiterinnen und -arbeiter waren sich sicher, dass 2020 nicht die Zeit der großen Aktionen sei. Jetzt gerade müsse auf die Mitte des Glaubens zurückgegriffen werden. Dass dieses Projekt auch bei den Jugendlichen der offenen Jugendarbeit in der Deutschschweiz Anklang finden würde, davon waren die Verantwortlichen überzeugt. Richtig präsentiert ist die Bibel selbst für Jugendliche attraktiv.²⁴

3 Zur Rede von den „religiös Unmusikalischen“

Die Rede von „religiös Unmusikalischen“ hat der Erfurter Philosoph Eberhard Tiefensee (* 1952) ins Spiel gebracht. In verschiedenen Veröffentlichungen²⁵ ging er dem Phänomen nach, dass im Gebiet der ehemaligen DDR weite Teile der Bevölkerung areligiös sind.

„Bisher traf die Botschaft des Evangeliums immer und überall auf Kulturen, deren Mitglieder, um mit der paulinischen Areopagrede zu sprechen, zumindest als fromm, also als religiös angesehen werden konnten. Hier aber steht

23 Link zur Playlist mit allen Videos: <https://bit.ly/3e2zOjx> oder Link zu Spotify: <https://open.spotify.com/show/5ids2wl...> (abgerufen am 24. April 2020). Vgl. dazu auch den Bericht von Vera Rüttimann in: <https://www.kath.ch/newsd/neuer-podcast-zum-ostern-countdown> (abgerufen am 25. April 2020).

24 Der BDKJ versucht gegenwärtig mit einer neuen Jugendbibel das Lesen aus der Schrift attraktiv zu machen; vgl. <https://www.katholisch.de/artikel/25251-wie-man-jugendlichen-die-bibel-nahebringt> (abgerufen am 25. April 2020).

25 Vgl. Eberhard Tiefensee, Religiös unmusikalisch? Folgerungen aus einer weithin krisenfesten Areligiosität, in: KatBl 125 (2000) 88–95; ders., „Religiös unmusikalisch“. Zu einer Metapher Max Webers, in: Bertram Pittner / Andreas Wollbold (Hg.), Zeiten des Übergangs. FS Franz Georg Friemel (EThSt 80), Leipzig 2000, 119–136; ders., Areligiosität denken, in: Freitag / März, Christi Spuren im Umbruch der Zeiten (wie Anm. 7), 39–60; ders., Die Frage nach dem „Homo areligiosus“ als interdisziplinäre Herausforderung, in: Benedikt Kranemann / Josef Pilvousek / Myriam Wijlens (Hg.), Mission. Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart (EThSt 38), Würzburg 2009, 155–185; ders., „Unheilbar religiös“ oder „religiös unmusikalisch“? Philosophische Anmerkungen zum Phänomen der religiösen Indifferenz, in: Michael Domsgen / Frank M. Lütze (Hg.), Religionserschließung im säkularen Kontext. Impulse, Fragen, Perspektiven, Leipzig 2013, 23–44; ders., Theologie im Kontext religiöser Indifferenz, in: Julia Knop (Hg.), Die Gottesfrage zwischen Umbruch und Abbruch. Theologie und Pastoral unter säkularen Bedingungen (QD 297), Freiburg/Br. 2019, 130–144.

kirchliche Verkündigung erstmals in einem Umfeld, das so areligiös ist wie Bayern katholisch.“²⁶

Ein areligiöser Mensch sei nicht einfach Atheist oder Agnostiker, sondern es zeichne ihn aus, dass er schlicht nicht religiös ist und auch nie mit religiösen Fragen in Berührung kam. Die Transzendenz-Immanenz-Codierung der Welt ist für ihn als solche nicht nachvollziehbar. Folglich habe er „vergleichbare Probleme, religiöse Lebensoptionen nachzuvollziehen, wie ein Unmusikalischer bezüglich der Musik (zumal, wenn sie für ihn vielleicht unhörbar bleibt)“²⁷.

Die Metapher „religiös unmusikalisch“ hat Tiefensee bei Max Weber (1864–1920) entlehnt, der 1909 in einem Brief an Ferdinand Tönnies (1855–1936) von sich selbst schrieb: „Denn ich bin zwar religiös absolut ‚unmusikalisch‘ und habe weder Bedürfnis noch Fähigkeit, irgendwelche seelischen ‚Bauwerke‘ religiösen Charakters in mir zu errichten – das geht einfach nicht, resp. ich lehne es ab.“²⁸ Tiefensee skizziert Webers Metapher wie folgt:

„*Religiös Musikalische*‘ [...] bilden vermittels eines ‚religiösen Organs‘ auf der Basis individuellen religiösen Erlebens eine je nach Lage mehr auf Weltflucht oder auf Weltengagement ausgerichtete charismatische und elitäre Grundeinstellung aus, die zur sonstigen (Massen)Religiosität ebenso in permanenter Spannung steht wie zum Amt, zur wissenschaftlichen Theologie und zur Wissenschaft überhaupt. [...] *Religiös Unmusikalische*‘ (die massenhaften Fälle von Laien- oder Alltagsreligiosität) beziehen demgegenüber ihren kollektiven Zugang zur Religion gleichsam aus zweiter Hand.“²⁹

Der „religiös Unmusikalische“ müsse – dies bezeichnet Tiefensee als „vorkatechumenale“ Aufgabe aller Religionen – zum ersten Mal überhaupt oder wieder „auf einen ‚letzten‘ Bereich und die Möglichkeit von ‚Wegen zur Transzen-

26 Tiefensee, Religiös unmusikalisch? Folgerungen (wie Anm. 25), 89.

27 Tiefensee, Areligiosität denken (wie Anm. 25), 53. Dort heißt es weiter: „Auch religiöse Menschen dürften Schwierigkeiten mit der Nachvollziehbarkeit areligiöser Lebensoptionen haben, sie sind sozusagen ‚areligiös unmusikalisch‘.“

28 Max Weber, Gesamtausgabe. Abt. 2: Briefe, Bd. 6, Tübingen 1994, 63–66, hier 65. Ob Max Weber mit seiner Selbstbezeichnung als „religiös unmusikalisch“ nur kokettierte, wie Hans Joas (Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz, Freiburg/Br. 2004, 67) annahm, ist an dieser Stelle zweitrangig. Unerheblich ist auch, durch welche Lektüre Weber zu seiner Metapher angeregt worden sein könnte (vgl. Tiefensee, „Religiös unmusikalisch“. Zu einer Metapher Max Webers [wie Anm. 25], 120).

29 Tiefensee, „Religiös unmusikalisch“. Zu einer Metapher Max Webers (wie Anm. 25), 121.

denz‘ aufmerksam³⁰ gemacht werden. Wie das geschehen kann, skizziert Edgar Thaidigsmann (* 1941) – auch im Anschluss an Max Weber: Die Theologie müsse sich

„auf das Besondere des in der ursprünglichen Überlieferung wirksamen Geistes besinnen, dem sich der christliche Glaube verdankt. Ohne es bei bloß historischer Erkenntnis zu belassen, gilt es, in diesem Besonderen dem Geist, der es durchwirkt, und den Weisen, in denen er sich an Mensch und Welt expliziert, nachspüren und in seinem Licht wahrnehmen und denken zu lernen.“³¹

Denn die mit der Metapher „religiös unmusikalisch“ in Anspruch genommene Analogie von Musik und Religion weise nicht nur in eine Tiefendimension der Gestimmtheit menschlicher Existenz, sondern

„sie vermag auch darauf hinzuweisen, dass im Geist der ursprünglichen biblischen Überlieferung die Stimmen des Lebens in seinen Höhen und Tiefen, seinen Verwerfungen und seinem Glück so zur Sprache kommen können, dass jeder Mensch und jede Kreatur darin die eigene Stimme in einem Zusammenhang zu vernehmen vermag, der nicht subsumiert, sondern auf Hoffnung hin das Hoffnungslose zur Sprache bringt“³².

Was hier als Aufgabe der Theologie formuliert wird, kann Anknüpfungspunkt auch für die Praxis sein. Es versteht sich von selbst, dass „religiös Unmusikalische“ nicht durch „ein bisschen Bibel“ zu „religiös Musikalischen“ mutieren. Die Ausübung von Religiosität bezeichnet Weber als „Virtuosenleistung“³³. Wie ein Musiker oder eine Musikerin durch Technik und Übung ein Instrument lernt und durch häufiges Üben seine und ihre Kunstfertigkeit am Instrument verfeinert, so muss Religion ebenso eingeübt werden.³⁴ Noch einmal: Wo sind Anknüpfungspunkte

30 *Tiefensee*, Areligiosität denken (wie Anm. 25), 57.

31 *Edgar Thaidigsmann*, „Religiös unmusikalisch“. Aspekte einer hermeneutischen Problematik, in: *ZThK* 108 (2011) 490–509, hier 507.

32 *Ebd.*, 508.

33 *Max Weber*, Wissenschaft als Beruf, in: *ders.*, Wissenschaft als Beruf. Mit zeitgenössischen Resonanzen und einem Gespräch mit *Dieter Henrich*, hg. und eingel. von *Matthias Bormuth* (Fröhliche Wissenschaft 133), Berlin 2018, 37–94, hier 91.

34 So schon *Aristoteles*: „Was wir zu tun lernen müssen, das lernen wir, indem wir es tun“ (*Aristoteles*, *Nikomachische Ethik* II, 1. 1103a 32 f.) oder „Wer Kithara spielen lernt, lernt Kithara spielen, indem er Kithara lernt“ (*ders.*, *Metaphysik* VIII, 8. 1049b 31 f.); vgl. dazu *Birgit Jeggle-Merz*, Im Feiern erst erschließt sich die Liturgie – Die liturgische Praxis als Forschungsfeld der Liturgiewissenschaft, in: *Helmut Hoping / Birgit Jeggle-Merz* (Hg.), *Liturgische Theologie. Aufgaben systematischer Liturgiewissenschaft*, Paderborn 2004,

punkte dafür? Eberhard Tiefensee sieht sie im Humanum oder genauer in der „Leiblichkeit“ bzw. im „Leben“. Er fragt: „Geht es nicht letztlich weniger um Welt-Anschauungen als um unterschiedliche Lebensoptionen: Was heißt ‚Leben‘ und wie kann Leben als menschliches glücken?“³⁵

4 Die Feier des Wortes: Ort des Wirkens Gottes an den Menschen

4.1 Die Bibel: Stimme des Lebens

Die Frage, wie Leben gelingen kann, ist das Thema schlechthin der Heiligen Schrift. Die Bibel des Alten und Neuen Testaments schildert die Geschichte des von Gott gewirkten Heils an Schöpfung und Menschheit. Durchweg stehen diese Erzählungen mit konkreten Situationen und greifbaren Personen in Beziehung. „Als von Zeugen getragenes Dokument einer Geschichte stiften die Berichte der Bibel den später aufgrund der Bibel Glaubenden die Möglichkeit der Identifikation mit jenen, die als die authentischen Zeugen ausgewiesen wurden.“³⁶ In diesem Sinn sind die berichteten Ereignisse als Paradigmen zu verstehen, an denen das Wirken Gottes auch noch in der Gegenwart identifiziert werden kann.

4.2 Neue Zugänge zu einem alten Buch

Schon 1991 gab Albert Gerhards einem seiner Beiträge die für unseren Zusammenhang wegweisende Überschrift: „Das Wort, das zum Ereignis wird“³⁷. Wir sagten schon: Bei der Verkündigung des Wortes Gottes im Gottesdienst geht es nicht einfach um das Verlesen von Texten, sondern um das Gestaltwerden des Wortes. Da wird nicht etwas einst Gesagtes wiederholt, sondern hier und jetzt

113–140; *dies.*, *Mysteriis edoctus. Vom Erleben zum Erkennen. Liturgiewissenschaft als eine Theologie der Erfahrung*, in: ALW 50 (2008) 188–206.

35 Tiefensee, *Areligiosität denken* (wie Anm. 25), 59 f. Vgl. *Michael Meyer-Blanck*, „... religiös unmusikalisch“? Zum Nutzen theologischer Bildung in Wissenschaft und Beruf, in: *Pro facultate. Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-theologischen Fakultät Bonn e. V.“*, Nr. 2, Bonn 2004, 31–40.

36 *Angelus A. Häußling*, *Die Bibel in der Liturgie der Tagzeiten*, in: *ders.*, *Tagzeitenliturgie in Geschichte und Gegenwart. Historische und theologische Studien*, hg. von *Martin Klöckner* (LQF 100), Münster ²2017, 91–110, hier 92.

37 Vgl. *Albert Gerhards*, *Das Wort, das zum Ereignis wird. Überlegungen zur Wirkweise des Wortes im Gottesdienst*, in: *BiLi* 64 (1991) 135–140.

ergeht Gottes Wort durch jene, die es sprechen, an jene, die es hören. Seine Mahnung, sein Trost, seine Belehrung, seine Weisung etc. spricht Gott auf diese Weise den Menschen in ihren jeweiligen Lebenssituationen zu. Denn – hier noch einmal Gerhards – Wortgottesdienst „ist vergegenwärtigende Feier des Gotteswortes, das seine wandelnde Kraft in den Hörenden entfalten will. Dem muß die Vermittlung, also die wahrnehmbare Gestalt, Rechnung tragen.“³⁸ Schon damals mahnte er an, dem Prozess der Verkündigung Aufmerksamkeit zu schenken.

Wort-Gottes-Feiern sind in ihrer Gestalt nicht festgezurrt. Im Gegenteil: Nimmt man diese Gottesdienstform ernst, d. h. beachtet man, dass die Mitte einer Wort-Gottes-Feier einzig aus dem Zueinander von Wort und Antwort besteht, ergibt sich die konkrete Ausgestaltung des Gottesdienstes im Grunde je neu aus dem konkreten Wort, das in diesem Gottesdienst zur Verlautung kommt. Der eine Abschnitt aus der Schrift verlangt nach dieser Inszenierung, der nächste bedarf einer anderen Gestaltung, der übernächste will wieder in einer bestimmten Form präsentiert werden, damit das Wort von den Versammelten auch gehört werden kann. Das ist Arbeit, ohne Zweifel. Das braucht bei den pastoral Verantwortlichen Übung, Bereitschaft zum Experimentieren und zuallererst die Lust daran, selbst dem Gott, der von sich Kunde gibt, begeben zu wollen.

Die Inszenierung der Wortliturgie im Wortgottesdienst der Eucharistiefeier ist gerade für „religiös Unmusikalische“ wenig geeignet, denn dort begegnet das Wort Gottes in kleinen, aus dem Zusammenhang herausgenommenen Häppchen, die von den Versammelten nicht ohne weiteres „verdaut“ werden können. Wort-Gottes-Feiern bieten die Chance, dem Wort Gottes den ihm gebührenden Raum zu geben, damit es wirklich in den Herzen der Versammelten ankommen kann. Gerade in der Gegenwart, da die Vorstellung von (Wort-)Gottesdienst noch sehr von der Wortliturgie der Eucharistiefeier bestimmt ist, ist es notwendig, nach einer Gestalt bzw. nach Gestalten zu suchen, in denen das Wort Gottes Ereignis werden kann inmitten der Versammlung.³⁹

38 Ebd., 138.

39 Vgl. *Jeggle-Merz*, Wortgottesdienst (wie Anm. 6), 69. Reinhard Meßners Votum ist recht zu geben: Wort-Gottes-Feiern können nur dann „gottesdiensttheologisch sinnvoll konzipiert werden, wenn sie erstens eine gegenüber der Eucharistie eigenständige und positive Funktion haben und sich zweitens in einer Gestalt, in der Ästhetik und Performance vom Wortgottesdienst der Eucharistiefeier so klar wie nur möglich unterscheiden“ (*Meßner*, Wortgottesdienst [wie Anm. 1], 102).